

IX.

Die höheren Schulen Schlesiens Kirchenschulen, evangelische Gymnasien. ¹⁾

Fundamentum rei pulicae recta adolescentium educatio.
(Inschrift vom alten Fraustädter Schulhaus)

Die humanistischen Schulen der Reformation, die Latein- und Gelehrtenschulen Philipp Melancthons, haben, insbesondere in Schlesien, ein kirchlich religiöses Gepräge. Sie sind Schöpfungen des evangelischen Rates und der evangelischen Gemeinden an den Pfarrkirchen. Pflegstätten der neuen Lehre sollen sie sein. „Wir müssen den Wissenschaften obliegen“, so bekennt der Schüler und Biograph Trozendorfs, Magister Rudovicus, „auf daß wir die überlieferte Lehre von Gott verstehen lernen, damit ein jeglicher an seinem Orte: in der Kirche, der Gemeinde, der Schule und im Haus die Ausbreitung des Evangeliums zu fördern vermag.“

Valentin Trozendorf, der vielgerühmte Rektor der Goldberger Schule, ist der bedeutendste Vertreter dieses christlich-humanistischen Bildungsideales in Schlesien, ein Schulmann von umfassender Bildung und tiefer Frömmigkeit, auch von weltoffenem Blick ²⁾. Dieses blühende Schulwesen der Reformatoren wird durch die brutale Gegenreformation zertrümmert: Geistliche und Schulherren wandern ins Glend; die evangelische Jugend geht fortan in die Schulen der fratres societatis Jesu.

Auch die Lyzeen, die die Evangelischen an den Friedens- und Gnadenkirchen errichten dürfen, sind Kirchenschulen im vollsten Sinne des Wortes. Wie die Kirchen selber, sind sie Gründungen der evangelischen Gemeinden, ja, gemeinsame Schöpfungen des deutschen Protestantismus. Sie sollen protestantisches Bewußtsein pflegen und verbreiten. Ein Seminarium Christi, eine Pflegstätte Christi, nennen die

¹⁾ Friedrich Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung 1909 B. G. Teubner, Leipzig.

²⁾ Friedrich Andrae, Valentin Trozendorf, Schles. Geschichtsblätter 1936, Nr. 3. Dort auch die Literatur über Trozendorf.

Glogauer ihre Schule. Die cura scholae, die Schulaufsicht, liegt in den Händen des Kirchenvorstandes. Die Lehrer sind in der Regel Theologen. Schlecht bezahlt wechseln sie vielfach ins Pfarramt hinüber. Latein, ein wenig Griechisch für die Lektüre des neuen Testaments, Geschichte sind die üblichen Unterrichtsgegenstände. Vor allem Religion: Katechismusunterricht, Aneignung von Sprüchen und Liedern. Die biblische Geschichte wird sehr spät, zum ersten Mal von der Realschule zum heiligen Geist in Breslau in den Unterricht eingeführt. Ein lateinisches Gebet beginnt und schließt die Lektionen. Am Samstag wird das Evangelium interpretiert. Gemeinsamer Kirchgang am Sonntag, gemeinsame Feier des heiligen Abendmahles. Die Vorbereitung auf das Sakrament wurde in Liegnitz recht gründlich abgehalten²⁾. Sie dauerte volle 14 Tage und geschah in fast allen Unterrichtsgegenständen. In der Religion wiederholte man die Lehre vom Abendmahl und der Buße; im Latein las man die Moralisten und wählte auch für die schriftlichen Arbeiten ähnliche Vorlagen, im Griechischen wurde das neue Testament gelesen, in der Geographie Palästina, in der Philosophie die Grundlinien der Theologia Melancthon's behandelt und Thomas a Kempis de imitatione Christi gelesen. Neben dem Brotschülerchor gab es einen Singschor, der vor den Häusern der Wohlhabenden fromme Lieder zu singen pflegte. Die Leichenbegängnisse wurden von der Schule begleitet, bei den Honoratioren folgte die ganze Schule mit dem Rektor. Mancherlei hat dann dazu beigetragen, daß sich im 18. Jhd. dieser enge Zusammenhang mit der Kirche lockerte. Da eine große Anzahl neuer Kirchgemeinden entstand, nahm der Kirchenbesuch in den Fürstentumskirchen ab, die Einnahmen verringerten sich. Die Gemeinden konnten die Schulen in dem alten Umfange nicht mehr aufrecht erhalten. Die Städte mußten die Verwaltung übernehmen; hie und da trat auch der Staat ein. Unter Friedrich d. Gr. kommen die Schulen unter staatliche Aufsicht. Sie bekommen dann in den Schulkollegien besondere Behörden. Überall machte sich auch das Verlangen geltend, die weltfremde Jugendbildung der Lateinschulen, in denen die Eloquenz, die Beherrschung der lateinischen Sprache, das Bildungsideal war, zu dem Gegenwartsleben stärker in Beziehung zu setzen; das Gemeinnützige fordert Einlaß in die Schulen, nach dem Vorbilde der neuen rationalistischen

²⁾ Abicht, Das städtische Gymnasium zu Liegnitz in seiner geschichtlichen Entwicklung von 1809/1909, Liegnitz 1909.

Philosophie auf den Universitäten. Stärkere Betonung des Griechischen, moderne Sprachen, Französisch und Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften, Erdkunde, Statistik, neuere Geschichte an der Hand von Zeitungsblättern — das alles sollte Gegenstand der Jugendbildung werden. Der Religionsunterricht büßt seine beherrschende Stellung ein oder muß es doch dulden, daß die realen Fächer als gleichwertig neben ihn treten. Die Scheidung der Stände, die bevorzugte Stellung des Adels bei Hofe, in der Verwaltung und im Heer, das Zurücktreten des Bürgerstandes, der in dem großen Religionskriege verarmt war, das führte eine Scheidung auch im Bildungswesen herbei. Neben die alten, auch vom Adel besuchten bürgerlichen Schulen treten besondere adlige Bildungsanstalten, die Ritterakademien. Mit realem Charakter, mit Bildungsidealen, wie sie der adlige Jungheer im Staate und in der Gesellschaft brauchte. 1708 die Ritterakademie in Liegnitz, später die Fürstenschule in Pleß. Aus diesen Akademien nimmt man vieles an die Lyzeen herüber. In Jauer organisiert Friedrich Flögel nach der Liegnitzer Akademie die moderne Schule; die Schweidnitzer übernehmen die Institution der Adelschule voll und ganz. In den größeren Schulen macht sich, entsprechend der Aufklärung an den Universitäten, ein Kosmopolitismus, ein Mangel an Nationalgefühl geltend; der Napoleonskult ist unter den Gebildeten stark verbreitet. Gottlieb Schummel am Gymnasium von St. Elisabeth ist sein eigentümlichster Vertreter⁴⁾. Für die vielen neuen Lehrfächer fehlte es an geeigneten Lehrkräften. Viele Fächer waren nur Wahlfächer. Das brachte in den Unterricht ein Durcheinander, eine Unruhe, in die Disziplin eine Zuchtlosigkeit sondergleichen. Eine Revision der Schweidnitzer Anstalt im Jahre 1828 hatte ein so schlechtes Ergebnis, daß alle Klassen degradiert wurden und für ein Jahr eine Sperre des Abiturientenexamens angeordnet werden mußte⁵⁾. Aus diesem Chaos werden die Lyzeen herausgehoben durch die Gymnasialreform Wilhelms von Humboldt. Bei dem sittlich-religiösen Aufbau des Staates nach dem Zusammenbruch

⁴⁾ Wiedemann, Joh. Gottlieb Schummel, In der Jubiläumsschrift zur 350 jährigen Jubelfeier des Elisabethanums 1912. Hier die Literatur über St. Elisabeth.

⁵⁾ M. Baeye, Das Gymnasium zu Schweidnitz in seiner geschichtlichen Entwicklung von der Gründung bis 1830, Schweidnitz 1908.

F. J. Schmidt, Das evangelische Gymnasium zu Schweidnitz i. d. J. 1830/66, Schweidnitz 1876.

in der Schlacht bei Jena wollte man auch der Schule nicht entbehren; alle Kräfte sollten dem Staate dienstbar gemacht werden. „Am meisten ist von der Erziehung und vom Unterrichte zu erwarten. Ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht soll an der Schule aufwachsen“, so wollte es der große Organisator unseres tief darniederliegenden Staatswesens. In der Jugenderziehung fordert der Freiherr vom Stein Pflege der Triebe, auf denen die Kraft und die Würde der Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland. Unter dem Einflusse Schleiermachers, Hegels und des großen Philologen Friedrich August Wolf wird die neue Schule ein neuhumanistisches Gymnasium. Das Unterrichtsziel Einführung der Jugend in die reichen Gedankensätze des Altertums durch Lektüre der bedeutenden Schriftsteller, insonderheit der Griechen. Das alte Ziel der Eloquenz vermittelt, wie bisher, die lateinische Sprache: beides, das *sapere et fari*, Aufgabe der Erziehung. Die neue Schule sollte aber auch eine Schule der allgemeinen Bildung, die universalistische Einheitschule sein, die Elemente der alten und neuen Bildung zugleich übermitteln. Tatsächlich behielten aber die altsprachlichen Fächer die Führung. Mathematik und Naturwissenschaften wurden als *parerga*, ja auch als Eindringlinge angesehen. Auch die Religion hatte in dem modernen Gymnasium nicht die Bedeutung, die sie vermöge ihres Bildungswertes hätte haben sollen. Sie blieb trotz allem im Schulleben fest verankert durch die religiöse Betonung des Charakters der Schule, durch die einheitliche, konfessionelle Zusammensetzung der Lehrerkollegien und die religiös-kirchliche Regelung des gesamten Schullebens. Durch die moderne Naturwissenschaft entsteht eine neue evolutionäre, materialistisch-mechanische Weltanschauung (Darwin, Häckel, Büchner); die theologische Forschung wird historisch-kritisch in der Tübinger Schule (Bauer, Strauß); die Brüdergemeinde entwickelt eine emsige, seelsorgliche Tätigkeit, besonders in Schlessien; der Breslauer Professor und Generalsuperintendent August Hahn und der Gymnasialdirektor David Klopsch in Glogau sind markante Repräsentanten dieser religiösen Erweckung; soziale und wirtschaftliche Nöte, Missernten, Hungersnot, Arbeitslosigkeit, Weberunruhen im schlesischen Gebirge — das alles macht die Menschen besinnlicher, gottgläubiger, bringt eine neue Religiosität, Herzensfrömmigkeit, Bibelglauben. Im Adel, bei den Pastoren, im Mittelstande, auch in den Schulen. Auch das Jahr 1848, die Märzrevolution, wird in

Preußen ein Jahr religiöser Besinnung. Die Regierung machte die Schule, insonderheit die Volksschule, verantwortlich für die schlimmen Dinge in der politisch erregten Zeit. Darüber ließ die Ansprache, die der König Friedrich Wilhelm IV in einer Versammlung von Seminarlehrern hielt, keinen Zweifel. „All das Elend, das im verfloffenen Jahre über Preußen hereingebrochen ist, ist einzig Ihre Schuld, die Schuld der Austerbildung, der irreligiösen Austerweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie die Treue und den Glauben in dem Gemüte meiner Untertanen ausgerottet und deren Herzen von mir abgewendet haben. Diese pfauehaft aufgeputzte Scheinbildung habe ich schon als Kronprinz aus innerster Seele geharrt und als Regent alles aufgeboten, um sie zu unterdrücken. Ich werde auf dem betretenen Wege fortgehen, ohne mich irre machen zu lassen und keine Macht der Welt soll mich davon abwendig machen.“ Das Lehrerseminar in Breslau wurde geschlossen. Allen Ernstes ging man daran, den kirchlich-konfessionellen Charakter auch der höheren Schulen wieder stärker zu betonen. Humanismus und Evangelium in der Melancthonischen Verbindung erschien als das Ideal der künftigen Bildung. Ludwig Wiese gab in den Lehrplänen vom Jahr 1888 dieser Forderung den konkreten Ausdruck, allerdings in sehr vorsichtiger und taktvoller Weise. Die naturwissenschaftlichen Fächer, das politisch verdächtigste Stück des modernen Unterrichtes, erfuhren eine stärkere Einschränkung. Das universalistische Gymnasium blieb nach wie vor die herrschende Schulform.

Ein neuer Antrieb zur Evangelisation kam durch die Philosophie und die bibelgläubige Theologie. Die Idealphilosophen Hegel († 1831), Schelling († 1854), Schleiermacher († 1854) suchten eine Versöhnung zwischen Glauben und Wissen. Sie zwangen auch die Theologie wieder zu einem tieferen Eingehen auf die Mysterien der christlichen Religion: Schleiermacher, Neander und seinen bedeutendsten Schüler Tholuck, der vielseitig gebildet, durch seine Schriften, auf der Kanzel, auf der Kathedra den allergrößten Einfluß ausübte⁹⁾. Von der Universität strahlt diese neue, rechtgläubige Frömmigkeit aus auf die Pfarrhäuser, in die Schulen. Die Schulleiter an den höheren Schulen, Theologen und Philologen zugleich oder theologisch orientierte Philologen, Lehrerpersönlichkeiten, geben ihren Anstalten, auch im Rahmen der modernen, universalistischen Einheits-

⁹⁾ Martin Raehler, Friedr. August Gottreu Tholuck 1877.

schule, ein stärkeres konfessionelles Gepräge; gefördert von einer verständnisvollen Behörde, in Schlesien von dem wissenschaftlich aufgeschlossenen, menschenfreundlichen Schulrat Dr. Scheibert. Man wurde sich dessen bewußt, daß das Christentum und die christliche Kirche die bedeutendsten Erziehungsmächte bleiben mußten, neben den reichen Gedankenschatzen der Antike, neben dem eigenen Volkstum und seinen Kulturgütern. Karl Gottlob Schönborn am Magdaleneengymnasium ⁷⁾ in Breslau, Gotthelf Wilhelm Körber, der Reorganisator des Hirschberger Gymnasiums, Richard Volkmann in Jauer, in Glogau das Dreigestirn Klopsch, Gustav Adolf Klitz, seit 1867 Schulrat in Berlin, und Ludwig Hasper sind die markanten Vertreter dieser streng evangelischen Gymnasien in Schlesien.

Karl Gottlob Schönborn (1803/1869) stammt aus einem evangelischen Pfarrhause. Sein Vater war Oberpfarrer in Meseritz. In diesem Grenzstädtchen, wo sich die Russen mit Tuchem versorgten, war bei der deutsch-evangelischen Bevölkerung, wie zumeist im Grenzlande, Nationalgefühl und protestantisches Bewußtsein besonders stark ausgeprägt. Seine Jugenderziehung erhält er auf der sächsischen Fürstenschule in Pforta. Besonders bleibende Anregungen empfängt er dort durch den bekannten Literaturhistoriker Koberstein. Auf der Universität Breslau sind Passow, der griechische Lexicograph, v. d. Hagen, der Germanist, und Steffens seine Lehrer. Religiöse Anregungen in reichem Maße findet er bei seinem späteren Schwiegervater, dem Konsistorialrate Gafner. Er wird durch diesen Umgang ein Vertreter Schleiermachers. In Schweidnitz, am Magdaleneum in Breslau (seit 1834) wird er als Rektor der gestrenge Reorganisator der Schule, der rücksichtslos durchgreifende Schulautokrat, wie es alle Direktoren in jener Zeit bei der Zuchtlosigkeit auf unseren höheren Schulen sein mußten. 35 Jahre führt er das Regiment am Magdaleneengymnasium, im geistigen Verkehr mit Stenzel, Haase, Köppl, Göppert, Wattenbach, Mommsen. Zu Ostern 1869 hatte das Gymnasium 1056 Schüler! Schönborn ist kein produktiver Wissenschaftler, er ist im wesentlichen praktischer Schulmann, aber wohl unterrichtet über den Stand der Forschung in allen Unterrichtsfächern. In der Hauptsache ist er Philologe, der geistvolle sachliche Interpret des Sophokles

⁷⁾ E. Cauer, Karl Gottlob Schönborn. Gera-Verlag von Reisswitz, 1870.

und Homer, der Archäologe, der antike Kunsthistoriker, der Goethefreund. Ein allseitig durchgebildete Persönlichkeit. Der Mittelpunkt seines Innenlebens ist christlich-evangelische Frömmigkeit. Sein Unterricht in der Religion auf der Oberstufe in wissenschaftlicher Form, entbehrt doch nicht der religiösen Wärme und der starken Innerlichkeit. „Von der heiligen Schrift hatte er eine kritisch geläuterte Anschauung, blieb aber ein treuer Bekenner seines Heilandes“. Aus seiner Schule gehen eine Reihe von Direktoren hervor: Sorof in Putbus, Friede in Schweidnitz, Viersemann in Reichenbach, Lindner in Hirschberg, Cauer in Danzig, der pietätvolle, warmherzige Biograph seines Lehrers. Sie haben seine segensreiche, auch religiös gestimmte Erziehungsmethode in Schlesien weiter gepflegt.

Gotthelf Wilhelm Körber²⁾ 1773 in Kleinbürgerlichen Verhältnissen in Breslau geboren. 1808—28 Direktor am Hirschberger Gymnasium, kein produktiver Wissenschaftler; aber an seiner wissenschaftlichen Fortbildung arbeitet er unablässig weiter. Philologe; Theologie studiert er nur zu seiner Belehrung. Eine Lehrerpersönlichkeit von eigenem Format, der große Pädagoge im Sinne des Freiherrn vom Stein, Pestalozzi's, der in seiner Selbstbiographie pädagogische Forderungen erhebt, um die wir noch im vorigen Jahrhundert heiße Kämpfe geführt haben. Der Nachdruck in der Jugendbildung ist zu legen auf die Erziehung in Schule und Haus. Die Erfolge werden verbürgt durch die gediegene Lehrerpersönlichkeit. Religionsmoralisch soll der Unterricht wirken. Klassische Bildung ist viel, Religion ist alles. Die gute Sitte soll aus dem ganzen Schulwesen herauswachsen, zur Gewohnheit werden. Den Sinn für Religion bringt Körber aus den Kinderjahren mit. Was er über seine fromme Mutter erzählt, ist rührend. Zugleich typisch für die aufrichtige Frömmigkeit in unseren Häusern im vergangenen Jahrhundert, wo Bibel und Gesangbuch, Morgen- und Abendsegens, die Predigtpostille noch im täglichen Gebrauch war. Der treffliche Schulherr genoss das Vertrauen der Elternkreise in ganz Schlesien. Gneisenau schickte seinen Sohn, da er ins Feld ging, zur Erziehung auf die Hirschberger Schule.

²⁾ Von Gotthelf Wilhelm Körber eine biographische Skizze vor Otto Müller, Zur Geschichte des Hirschberger Gymnasiums. Festschrift z. Feier des 200 jährigen Bestehens. Hirschberg 1912.

Auch Richard Volkmann (1832/92)⁹⁾ stammt aus einem evangelischen Pfarrhause. Sein Vater war Superintendent in dem Dörfchen Sylbitz im Saalkreise. Auf der Latina der Frankeſchen Stiftungen und am Domgymnaſium zu Merſeburg ging er zur Schule. Bernhardt, der griechiſche Literaturhiſtoriker, Heinrich Keil, der Lateiner, ſind ſeine Lehrer auf der Uniuerſität Halle. Vom ideal gerichteten Vater hat er als Erbgut die Begeiſterung für wiſſenſchaftliche Studien und das ſtarke Intereſſe für die Antike. 1867/92 führt er das Regiment am Gymnaſium in Jauer. Der Neubau der Anſtalt, die Verſtaatlidung, das iſt ſein verdienſtvolles Werk. Als Schulmann iſt er voll und ganz Philologe, der feinfinnige Deuter der reichen Gedankeniſchätze des Altertums an der Hand der Schriftſteller; der glänzende Redner. Seine umfaſſenden, wiſſenſchaftlichen Arbeiten erfreuen ſich heute noch der großen Wertschätzung: die Forſchungen zur homerischen Frage; Seneca; Plutarch, Plotin, Syneſius von Cyrene, der Schüler der Ilypatia, eine Charakteriſtik aus den letzten Zeiten des untergehenden Hellenismus.

Sein Innenleben wird beſtimmt durch die Antike, durch Chriſtentum und begeiſtertes Nationalgefühl. Die tieſchürfenden philoſophiſchen Studien laſſen ihn das rechte Verhältnis gewinnen zu den materialistiſchen Philoſophemen des Tages, zu den theologischen Streitfragen der Gegenwart. Schopenhauer iſt ihm wohl der genialſte und tieſſinnigſte, aber auch der verwegeneſte und wegen ſeiner Irrtümer der gefährlichſte Denker des Jahrhunderts. Die nihilistiſchen Ergebniſſe ſeines Systems lehnt er ab. Er blieb ſich mit Kant deſſen bewußt, daß es eine Wahrheit gebe. In der Liebe zu Gott und dem göttlichen Willen wird unſer Wille durch die Gnade Gottes ſiegreich überwunden. In dieſer Wahrheit finden wir die Ruhe der Seele (Augustin!). Das waren auch die beſtimmenden Richtlinien ſeines ſo anregenden Religionsunterrichtes, der, wiſſenſchaftlich feſt gegründet, für ſeine Schüler der Weg zum Leben wurde. Aus der Jaueriſchen Anſtalt gingen gleichgeſinnte Direktoren hervor: Treu am Friedrichsgymnaſium in Breslau, die Brüder Gemoll in Liegnitz und Striegau, Scheiding in Waldenburg. Christian David Klopſch, geboren 1785, geſtorben 1858.¹⁰⁾

⁹⁾ Walther Volkmann, Richard Volkmann, 1892. Sonderſchrift aus d. Fleckeiſenſchen Jahrbüchern.

¹⁰⁾ G. Schoenaich, Zur Jauerſchen Schulgeſchichte, Jauer 1931.

¹¹⁾ Friedr. Ruth, Geſch. d. königl. ev. Gymnaſiums zu Glogau 1708/1908. Feſtſchrift zur Jubelfeier 1908.

Ein Glogauer Kaufmannssohn. Schüler Friedrich August Wolfs an der Universität Halle. 1811, im Alter von 27 Jahren, Rektor der Gemeindeschule in Glogau, 1834/52 des neuen Gymnasiums, das er als modern-humanistische Anstalt ausbaut, dessen Verstaatlichung er als evangelische Schule erwirkt. Horatius, Livius, Homer, Sophokles, Plutarch, deutsche Literaturgeschichte, das Nibelungenlied, Französisch, Zeichnen, der Turnunterricht halten ihren Einzug. Als Schulregent ist Klopsch, noch ein typischer Vertreter des alt-preussischen, absoluten Beamtenstaates, des Polizeistaates, wie ihn Treitschke in seinen Vorzügen und in seinen Fehlern vortrefflich schildert. „Auf der einen Seite unbedingte Ehrenhaftigkeit, Pflichttreue, auf gediegenen Kenntnissen sich gründende, erfolgreiche Berufsarbeit, auf der anderen Schroffheit in der Form und ein übergroßes Vertrauen auf seine polizeiliche, disziplinare Maßnahmen“. Klopsch wurde aber nicht nur der harte Zuchtmeister der in bezug auf Leistungen und Disziplin arg herabgesunkene Schule, er war auch eine starke Lehrerpersönlichkeit. Seine tiefe Frömmigkeit kam besonders in den späteren Jahren in dem gemütvollen, praktischen Christentum des Pietismus stark zum Ausdruck. Die Universität Halle ernannte den fleißigen Wissenschaftler 1830 zum Ehrendoktor. In der schlesischen Geschichte hat er sich einen Namen erworben durch die Geschichte des Geschlechtes von Schönau, eine gründliche und eindrucksvolle Arbeit über das Carolath und das architektonisch interessante Residenzstädtchen Beuthen.

Gustav Adolf Kliz (1822/94)¹¹⁾, der Sohn eines verarmten Mühlenmeisters, ist im Lebuser Ländchen geboren. Die trüben Jahre der frühesten Jugend geben seinem Charakter die männlich ernste Prägung. Sonniger gestalten sich die Zeiten im Hause seines Oheims Ferdinand Schönau der am Frankfurter Gymnasium Subdirektor und dann Superintendent an der Georgenkirche war. Seine Studienjahre, voller Entbehrungen, verbringt er in Halle und in Berlin. Von der Kindheit an ist ihm die Bibel Gottes Wort; sie in ihrer ganzen Tiefe kennen zu lernen, das ist die Sehnsucht seines Herzens. Aus innerster Überzeugung, aus Begeisterung wird er Theologe. Tholuck, Neander, der Schüler Schleiermachers, weisen die Wege. Die Hegelsche Philosophie endet in dem Nichts und versucht aus dem Nichts alles auf-

¹¹⁾ C. Theodor Michaelis, Gustav Adolf Kliz, Breslau 1892 bei Ferd. Hirth.

zubauen. Ein auf geschichtlicher Auffassung beruhendes Christentum ist sein Ideal. Er studierte Theologie und Philologie zugleich, wie es noch zu meiner Studienzeit in Halle üblich war. In Halle ist Bernhardt sein Lehrer, in Berlin August Böckh. An beiden Fakultäten besteht er die Examina mit Auszeichnung. Noch in der Züllichauer Zeit besteigt er die Kanzel. In Cottbus, in Züllichau und in Glogau entwickelt er sich zu dem bedeutenden Schulmann. In seiner Antrittsrede am Glogauer Gymnasium entfaltet er den Begriff eines evangelischen Gymnasiums. Die höhere Schule soll eine historische Bildung übermitteln, beruhend auf der Kenntnis des Altertums, des Christentums, des Deutschtums. Kein Christentum ohne klassische Bildung, keine klassische Bildung ohne Christentum. Die wahre Religiosität bleibt das letzte Ziel alles Unterrichtes. Die Persönlichkeit des Lehrers, des Leiters bestimmt den Wert, den Charakter einer Schule. Wer sich im altsprachlichen Unterricht nicht von der Form zu den Formen erheben kann, wer nicht den Sinn für das Schöne zu erwecken versteht, wer den Reichtum erhabener Gedanken bei der Alten nicht zu erschließen vermag, der bringt sich und seine Schüler um den höchsten Gewinn der klassischen Studien und der auf ihr fußenden Bildung. Das sapere aude stand in goldenen Lettern über dem Portal des unter seiner Leitung errichteten neuen Schulgebäudes. Das ganze Schulleben hatte, ohne alle Frömmelei, religiöses Gepräge: Wochenandachten, sonntäglicher Kirchgang ohne Zwang und ohne Kontrolle. Für die Andachten stellte Klitz ein Schulgesangbuch zusammen, das vier Jahrzehnte im Gebrauch war. Mehr als ein Liederbuch mit selten schönen Liedern; ein summarisches Lehrbuch der Religion, enthaltend Luthers Katechismus, lateinische und griechische Hymnen, die kirchlichen Symbole in den Ursprachen, die Augustana. Die biblische Lesetafel mit den Wochensprüchen hat der Schulrat Scheibert verfaßt. Das Gesangbuch für höhere Schulen hat uns durchs Leben begleitet.

Ludwig Wilhelm Hasper¹²⁾ ist 1825 in dem kleinen Städtchen Cönnern bei Halle geboren. 1844 entläßt ihn das Wittenberger Gymnasium mit dem Zeugnis der Reife. Auf der Martin Luther-Universität sind seine Lehrer Friedrich August Wolf, Bernhardt, der Historiker Leo und Tholuck,

¹²⁾ G. Schoenath, Ludwig Wilhelm Hasper. Bursiansche Jahresberichte der Fortschritte des klassischen Altertums 1890.

seit 1826 dort Professor der Theologie. 1850 besteht er das Examen pro facultate docendi. Zwei Jahre verbringt er als Hauslehrer in Frankreich, benützt die Zeit zu Studien auf der Pariser Bibliothek und zu Reisen bis in die Pyrenäen hinein. Er sprach ein fließendes Französisch. Als Lehrer wirkt er in Wittenberg, in Mühlhausen und an der Ritterakademie in Brandenburg. 1867 wird er Nachfolger von Klix in Glogau. Das Direktorat bekleidet er 23 Jahre bis zu seinem Tode 1890. Ein begeisterter Philologe, ein Goethefreund, der geborene Religionslehrer, der nimmermüde Wissenschaftler. Die Verehrung für Goethe war in Halle traditionell: nach Saachstädt gingen die Hallenser Burschen noch zu meiner Zeit, um dem Genius des Meisters in dem ehrwürdigen Musentempel zu huldigen, wie die Jenenser nach Weimar. Das besuchteste Kolleg an der Hochschule waren die Vorlesungen, die Rudolf Haym über den Dichtersfürsten hielt. Gaspers wissenschaftliche Studien sind im Anschluß an den Unterricht entstanden: Goethes Götz und Torquato Tasso, Goethe als Dramatiker, Goethes Faust; die Schülerkommentare zum Galater-, Ephezer- und Römerbrief; die Beiträge zur Topographie in der Ilias, das alte Troja und das Schlachtfeld der homerischen Helden, die Lage des alten Iliion; die Feinheiten der Charakterzeichnung in den Dramen des Sophokles. Auch die Forschungen über den Laokoon und die viel bespöttelte Übersetzung des Laokoon ins Lateinische sind ein Ertrag der Arbeit in der Schule. Als Philologe ein Anhänger der Wolffschen Richtung benutzte er die Schriften der Alten nicht zu einer rein sprachlichen Erklärung; immer kam es ihm darauf an, seine Schüler in den reichen Gedankeninhalt der Antike einzuführen, sie mit alle dem bekannt zu machen, was Griechentum und Römertum an Werten auch heute noch in sich bergen. Weil er aber den großen Gewinn, den das Studium der alten Sprachen bringt, an sich selber genugsam erfahren und selber ein feines Gefühl für die Schönheit klassischer Sprachen besaß, so kam auch das Sprachliche im Unterricht zu seinem guten Recht. Im lateinischen Aufsatz, in stilistischen Übungen und lateinischen Gedichten, die über das Maß dessen weit hinausgingen, was sonst in dieser Hinsicht auf Schulen geleistet wurde — Laokoon wurde in häuslichen und in Klassenarbeiten, ja sogar in Abiturientenskripten übersetzt — lernten die Schüler die Vorteile sprachlogischer Schulung kennen, wie sie allein die alten Sprachen zu geben vermochten. Im Religionsunterricht kam die

ganze Persönlichkeit so recht zur Geltung. Gasper verstand es mit einer auch die Gleichgültigkeit bezwingenden Überzeugung und Wärme, die Wahrheiten der christlichen Religion darzubieten. Der beste Beweis dafür, welche schönen Erfolge er in dieser Unterrichtsfache erzielte, war der, daß sich unter den Abiturienten in der Regel einige befanden, die sich dem Studium der Theologie widmeten. Sein Religionsunterricht ging in die Tiefen, er wurde zu einem Erleben religiöser Wahrheiten in stiller Ehrfurcht. An die Quellen der Erkenntnis führte er uns heran. Wir lasen paulinische Briefe im Urtext, schon in Obersekunda den Galater-EpheserbrieF, in der Prima den Brief an die Römer. Lasen auch Quellenstücke aus den Kirchenvätern, die Symbole, die Augustana. Allwöchentlich auch Lektüre des Sonntagsevangeliums unter Heraushebung der Kernsätze und Verknüpfung mit den Unterrichtspensen. Ein schöner Brauch, den ich während meiner ganzen Amtszeit beibehalten habe. Schon in Sekunda. Mit erfreulichem Erfolg. Um auch das religiöse Wissen auf festere Grundlagen zu bringen, führte er die Lehrbücher von dem bekannten Dorpater Professor Friedrich Kurze ein, einem Theologen kirchlich-lutherischer Richtung, einem feinsinnigen, sprachgewandten Gelehrten. Das Lehrbuch der heiligen Geschichte, der Abriss der Kirchengeschichte, eine kleine Dogmatik im Anschluß an Luthers Katechismus, sie waren unsere treuen Begleiter ins Leben und haben uns das Studium auf der Hochschule wesentlich erleichtert. Die religiösen Bräuche, die Klopsch und Kliz im Schulleben eingeführt hatten, blieben erhalten; einige Neuerungen wurden beigelegt. Am Ende der Woche Schlußandachten, bei denen der Direktor eine Ansprache hielt über das Sonntagsevangelium und der Wochenspruch bereit sein mußte bei den Kleinen in der Muttersprache, bei den Schülern der oberen Klassen in der griechischen und hebräischen Sprache. Sonntäglicher Kirchenbesuch, gemeinsamer Gang zum Tisch des Herrn. Zu ernst denkenden, religiös gestimmten Menschen wurden wir erzogen. Die feine, milde Art, in der Gasper mit seinen Schülern verkehrte, schuf ein schönes Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern: er war ihnen im vollsten Sinne des Wortes ein Vater, der liebevoll in die Individualität des einzelnen sich vertiefend sie zu Persönlichkeiten heranzubilden sich bemühte, ihre jugendlichen Torheiten mit väterlicher Strenge zu zügeln wußte. Und wie verstand er es, bei ihnen Lust und Liebe zur Arbeit zu erwecken! Wie er selber

ihnen in altpreussischer Pflichterfüllung als leuchtendes Beispiel voranging, so stellte er auch hohe Anforderungen. Diese unverwüstkliche Arbeitskraft und Arbeitsfreude hat seine Schüler hinaus ins Leben begleitet, manchen in eine leitende Stellung hinaufgeführt, uns allen den Kampf ums Dasein ersichtlich erleichtert.

Mancherlei hat dazu geführt, daß die segensreiche, kulturschaffende Verbindung zwischen Kirche und Schule sich völlig löste. Schon lange vor dem Weltkriege. Eine Philosophie, die die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschungen überschätzt, baut sich ein anderes Weltbild auf, an die Stelle des Gott Schöpfers tritt die natürliche Entwicklung des Weltalls; die zersekende historisch-kritische Theologie verwirrt die Gemüter; man forderte weltliche Simultanschulen, konfessionslose Gemeindeschulen, der zersekende Einfluß einer artfremden Volksschicht in der Presse, auf der Bühne, in Kunst und Literatur wirkt verheerend. Die Industrialisierung und Mechanisierung der Arbeit durch die Maschine und den Kapitalismus; der Untergang der Heimarbeit und des Handwerks, die Zusammenballung der Volksmassen in den Fabrikstädten; die Organisation des Proletariats in einer politischen Partei, in der vaterlandslosen Internationale: „Das Kapital“ von Friedrich Marx wird die Bibel der großen Masse. Das alles führte zu einer völligen Zermürbung von Staat und Gesellschaft, zu einer Auflösung aller sittlich religiösen Anschauung. Auch die gebildeten Kreise standen der Kirche, dem Christentum indifferent, wenn nicht feindlich gegenüber. An ehrlichen Versuchen, diesen schreienden Mißständen abzuhelfen, fehlte es schon in der Vorkriegszeit nicht. Erst das dritte Reich hat mit fester Hand, zielbewußt Wandel geschaffen, soweit es menschenmöglich war. Wenn auch die Gegenwart ihre Welt- und Lebensanschauung, das Ideal aller Erziehung in der Willensrichtung auf den autoritären Führerstaat, auf die Volksgemeinschaft eingestellt wissen will, völlig entbehren wird auch sie nicht die Mitwirkung der alten, bewährten Kulturmächte, der christlichen Kirche, der Schule, des Hauses. Der christlichen Kirche, die seit Konstantin d. Gr. in allen Kulturstaaten das instrumentum regni gewesen ist für den Aufbau des Staatswesens, für seinen gesicherten Fortbestand. Noch immer gilt das Wort des großen Heidenapostels im Buch der Bücher (2. Tim. 5,16/17) über die Wertung der Christlichen Reli-

gion und ihrer göttlichen Grundlagen für die Erziehung des einzelnen, für die Gesamtheit eines Volkes:

„Du weißt ja von wem Du's gelernt hast und daß Du von Kind auf die heiligen Schriften kennst: die können Dich aufklären . . . jegliche Schrift, die von Gottes Geist eingegeben ist, erweist sich auch förderlich zur Lehre, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; so wird ein Gottes-Mensch vollkommen und reif zu jedem guten Werke.“

Breslau.

Prof. Schoenaich.